

Agatha  
Christie

Morphium

Atlantik

Ein Fall für Poirot

A

»O nein, Sie wissen ganz bestimmt immer, was das Beste und Richtige ist!«  
Doch Laura Welman schüttelte den Kopf.

»Nein – nein. Es lässt mir keine Ruhe. Einen großen Fehler habe ich, Mary: Ich bin stolz. Stolz kann ein Fluch sein. Er liegt bei uns in der Familie. Elinor hat ihn auch.«

Mary wechselte hastig das Thema:

»Es wird schön für Sie sein, Miss Elinor und Mr Roderick dazuhaben. Es wird Ihnen bestimmt sehr guttun. Es ist ziemlich lang her, dass sie zuletzt hier waren.«

Mrs Welman sagte leise:

»Sie sind gute Kinder – sehr gute Kinder. Und anhänglich, alle beide. Ich weiß immer, ich brauche nur nach ihnen zu rufen, und sie kommen, jederzeit. Aber ich möchte das nicht zu oft in Anspruch nehmen. Sie sind jung und glücklich – das ganze Leben liegt noch vor ihnen. Es ist nicht nötig, sie vor ihrer Zeit mit Verfall und Leiden in Berührung zu bringen.«

Mary sagte:

»Ich bin mir sicher, dass sie es nie so empfinden würden, Mrs Welman.«

Mrs Welman sprach weiter, vielleicht eher zu sich selbst als zu dem Mädchen:

»Ich hoffte immer, sie würden heiraten. Aber ich habe nie versucht, irgendetwas in der Richtung anzudeuten. Junge Leute sind so trotzig. Es hätte sie eher abgeschreckt! Vor langer Zeit, als sie noch Kinder waren, hatte ich den Eindruck, dass Elinor ihr Herz an Roddy gehängt hatte. Aber was ihn betraf, war ich mir keineswegs so sicher. Er ist ein seltsames Geschöpf. Henry war auch so – sehr reserviert und heikel ... Ach ja, Henry ...«

Sie schwieg eine Zeit lang, in Gedanken an ihren verstorbenen Ehemann versunken.

Dann murmelte sie:

»So lang her ... so lange, lange her ... Wir waren erst fünf Jahre verheiratet, als er starb. Doppelseitige Lungenentzündung ... Wir waren sehr glücklich – ja, sehr glücklich; aber rückblickend erscheint es irgendwie vollkommen unwirklich, dieses Glück. Ich war ein eigensinniges, ernstes, unreifes Mädchen – nichts als überspannte Ideen und Heldenverehrung im Kopf. Keinerlei Sinn für die Wirklichkeit ...«

Mary erwiderte leise:

»Sie müssen sehr einsam gewesen sein – danach.«

»Danach? O ja – entsetzlich einsam. Ich war sechsundzwanzig ... und jetzt bin ich über sechzig. Eine lange Zeit, meine Liebe, eine lange, lange Zeit ...«  
Dann plötzlich, mit unvermuteter Bitterkeit: »Und jetzt das!«

»Ihre Krankheit?«

»Ja. Ein Schlaganfall war von jeher meine größte Angst. Das Entwürdigende des Zustands! Wie ein Säugling gewaschen und gefüttert zu werden! So hilflos zu sein. Es macht mich wahnsinnig. Diese O'Brien ist ein gutartiges Wesen, das muss man ihr lassen. Sie nimmt es mir nicht übel, wenn ich sie anschauze, und sie ist nicht dämlicher als die meisten ihrer Sorte. Aber es ist schon etwas ganz anderes, dich um mich zu haben, Mary.«

»Wirklich?« Das Mädchen errötete. »Ich – das macht mich sehr glücklich, Mrs Welman.«

Laura Welman sagte listig:

»Du machst dir in letzter Zeit Sorgen, nicht? Über die Zukunft? Überlass das nur mir, meine Liebe. Ich werde schon dafür sorgen, dass du die Mittel haben wirst, allein zurechtzukommen und einen Beruf zu ergreifen. Aber hab noch etwas Geduld – es bedeutet mir einfach zu viel, dich bei mir zu haben.«

»Ach, Mrs Welman, natürlich – natürlich! Ich würde Sie um nichts in der Welt verlassen. Nicht, solange Sie mich noch brauchen ...«

»Ich brauche dich ...« Ihre Stimme war ungewöhnlich tief und warm. »Du bist – du bist mir wie eine Tochter, Mary. Ich habe dich hier auf Hunterbury aufwachsen sehen, seit du ein winziges Dingelchen warst – habe dich zu einem schönen Mädchen heranwachsen sehen. Ich bin so stolz auf dich, mein Kind. Ich hoffe nur, das Richtige für dich getan zu haben.«

Hastig sagte Mary:

»Wenn Sie damit meinen, dass Ihre Güte mir gegenüber und die Erziehung, die Sie mir ermöglicht haben, die – na ja, mein Stand nicht rechtfertigt –, wenn Sie glauben, das hätte mich unzufrieden gemacht oder ... oder mir ›Allüren‹ in den Kopf gesetzt, wie mein Vater behauptet – das ist wirklich und wahrhaftig nicht so! Ich bin einfach nur unendlich dankbar, das ist alles. Und wenn es mich drängt, mir meinen Lebensunterhalt zu verdienen, dann nur deswegen, weil ich das Gefühl habe, dass es nur meine Pflicht und Schuldigkeit ist, nach allem, was Sie für mich getan haben. Ich – ich fände es schlimm, wenn man von mir dächte, dass ich Ihnen auf der Tasche liege.«

Mit plötzlicher Schärfe sagte Laura Welman:

»Das hat dir Gerrard also eingeredet? Hör nicht auf deinen Vater, Mary; es war nie und wird auch nie davon die Rede sein, dass du mir ›auf der Tasche liegst‹! Wenn ich dich bitte, noch etwas länger hierzubleiben, dann aus reinem Eigennutz. Bald wird es vorbei sein ... Wenn es mit rechten Dingen zuginge, könnte mein Leben hier und jetzt ein Ende finden – anstatt von Krankenschwestern und Ärzten mit diesen albernen Spielchen noch weiter in die Länge gezogen zu werden!«

»Aber nein, Mrs Welman, Dr. Lord sagt, dass Sie noch Jahre leben können!«

»Darauf bin ich wirklich nicht erpicht, herzlichen Dank auch! Neulich habe ich zu ihm gesagt, wenn wir in einem halbwegs zivilisierten Land lebten, bräuchte ich ihm gegenüber nur anzudeuten, dass ich dem Ganzen ein Ende setzen möchte, und er würde mich mit irgendeiner hübschen Droge schmerzlos ins Jenseits befördern. ›Und wenn Sie auch nur ein bisschen Mumm hätten, Doctor‹, habe ich gesagt, ›würden Sie es auch ohne den Segen der Obrigkeit tun!««

Mary rief:

»Oh! Und was sagte er darauf?«

»Der respektlose junge Mann grinste mich lediglich an, meine Liebe, und sagte, er habe nicht vor, meinetwegen den Galgen zu riskieren. Dann sagte er: ›Wenn Sie mir allerdings Ihr ganzes Geld hinterließen, Mrs Welman, wäre das natürlich etwas anderes!‹ Unverschämter junger Frechdachs! Aber ich mag ihn. Seine Besuche helfen mir mehr als seine Pillen.«

»Ja, er ist sehr nett«, sagte Mary. »Schwester O'Brien hält große Stücke auf ihn, und Schwester Hopkins ebenso.«

Mrs Welman sagte:

»Die Hopkins sollte in ihrem Alter etwas vernünftiger sein. Und was die O'Brien anbelangt, braucht er nur in ihre Nähe zu kommen, damit sie debil grinst, ›Oh, Doctor‹ seufzt und ihre Karottenfransen schüttelt.«

»Die arme Schwester O'Brien!«

Mrs Welman sagte nachsichtig:

»Sie ist für sich genommen kein übler Typ, aber Krankenschwestern regen mich grundsätzlich auf; sie bilden sich alle ein, ›eine schöne Tasse Tee‹ würde einem um fünf Uhr früh am besten schmecken!« Sie verstummte.

Dann sagte sie: »Was ist das? Ist es das Auto?«

Mary sah aus dem Fenster.

»Ja, es ist das Auto. Miss Elinor und Mr Roderick sind da.«

## II

Mrs Welman sagte zu ihrer Nichte:

»Es freut mich sehr, Elinor, dich und Roddy zu sehen.«

Elinor lächelte ihr zu.

»Das hatte ich gehofft, Tante Laura.«

Nach kurzem Zögern sagte die ältere Frau:

»Du – hast ihn gern, Elinor?«

Elinors hauchzarte Brauen hoben sich.

»Natürlich.«

Laura Welman sagte hastig:

»Du musst entschuldigen, Liebes. Du bist sehr verschlossen, weißt du. Es ist wirklich nicht leicht zu erraten, was du denkst oder empfindest. Als ihr beide viel jünger wart, hatte ich irgendwann den Verdacht, dass du anfingst, Roddy ein wenig – zu sehr zu mögen ...«

»Zu sehr?«

»Ja. Es ist nicht klug, zu sehr zu lieben. Und genau das passiert sehr jungen Mädchen manchmal ... Ich war froh, als du zum Abschluss deiner Erziehung nach Deutschland gefahren bist. Als du dann wiederkamst, schien er dir völlig gleichgültig zu sein – und das, na ja, gefiel mir auch nicht! Ich bin eine anstrengende alte Frau, nur schwer zufriedenzustellen! Aber ich hatte mir immer eingebildet, du hättest möglicherweise den Hang zu sehr intensiven Gefühlen – ein solches Temperament liegt bei uns in der Familie. Es beschert einem wenig Freude ... Aber wie gesagt, als du aus dem Ausland zurückkamst und dich Roddy gegenüber so gleichgültig zeigtest, hat es mir sehr leidgetan, denn ich hatte immer gehofft, aus euch könnte einmal ein Paar werden. Und jetzt ist es wirklich so gekommen, und so ist alles gut ausgegangen! Und du hast ihn wirklich gern?«

Elinor sagte feierlich:

»Ich habe Roddy lieb genug und nicht zu sehr.«

Mrs Welman nickte beifällig.

»Dann werdet ihr, glaube ich, glücklich werden. Roddy braucht Liebe – aber er schätzt keine heftigen Gefühle. Eine besitzergreifende Leidenschaft

würde ihn eher verschrecken.«

Elinor sagte mit Überzeugung:

»Du kennst Roddy wirklich gut!«

Mrs Welman entgegnete:

»Und wenn Roddy dich nur ein ganz kleines bisschen lieber mag als du ihn – na, dann umso besser.«

Elinor sagte in sarkastischem Ton:

»Tante Lauras Lebensweisheit der Woche: ›Lass deinen Schatz im Ungewissen! Er darf sich deiner nie zu sicher sein!««

Laura Welman fragte scharf:

»Bist du unglücklich, mein Kind? Stimmt etwas nicht?«

»Nein, nein, es ist nichts.«

»Du fandest nur, mein Rat sei ziemlich – billig? Meine Liebe, du bist jung und empfindsam. Aber das Leben ist nun einmal, so leid es mir tut, ziemlich phantasielos ...«

Elinor sagte mit einiger Bitterkeit:

»Das ist es wohl.«

Laura Welman erwiderte:

»Mein Kind – du bist doch unglücklich! Was ist los?«

»Nichts – absolut nichts.« Sie stand auf und ging ans Fenster. Halb umgewandt fragte sie:

»Tante Laura, sag mir, ehrlich, glaubst du, dass die Liebe jemals glücklich macht?«

Mrs Welmans Miene wurde tiefernt.

»So wie du das Wort verstehst, Elinor – nein, wahrscheinlich nicht ... Einen anderen Menschen leidenschaftlich zu lieben bringt unweigerlich mehr Kummer als Freude mit sich; aber dennoch, Elinor, würde man auf diese Erfahrung niemals verzichten wollen. Wer noch nie wirklich geliebt hat, hat nie wirklich gelebt ...«

Das Mädchen nickte.

Dann sagte sie:

»Ja, du verstehst mich – du hast erfahren, wie das ist ...«

Plötzlich wandte sie sich ganz um, einen fragenden Blick in den Augen.

»Tante Laura ...«

Die Tür öffnete sich, und die rothaarige Schwester O'Brien trat ein.

In neckischem Ton sagte sie: